

The Concept of History and the Concept of Time in Judaism, Christianity, and Islam

12.–14. Dezember 2018

I. Geschichtsbilder in Judentum, Christentum und Islam

1. Das Geschichtsbild des Judentums

(Prof. Dr. em. Karl E. Grözinger)

Das Judentum kann grundsätzlich als eine Geschichtsreligion verstanden werden. Allerdings unterscheidet sich die jüdische Erlösungsgeschichte, die die Entwicklung des jüdischen Denkens geprägt hat, fundamental von Geschichtsschreibung im modernen Sinne. Im Vordergrund steht nämlich die kollektive Erinnerung und nicht das Dokumentieren von historischen Ereignissen. Im Judentum existieren von daher mehrere unterschiedliche Konzeptionen von Geschichte, die man in drei Kategorien einteilen kann:

1) Zyklische bzw. typologische Geschichtsbilder: Historische Ereignisse werden als zyklische Variationen eines bestimmten Grundschemas verstanden, das sich in den Erzählungen der Bibel immer wieder findet: Die Juden wenden sich von Gott ab, werden von ihren Feinden besiegt, wenden sich Gott wieder zu und finden zu alter Stärke zurück. Einigen orthodoxen Gelehrten zufolge lässt sich dieses Schema auch in den Kreuzzügen und der Schoah erkennen.

2) Apokalyptische Geschichtsbilder: Hier wird Geschichte als ein sich vom Anfang bis zum Ende in vorherbestimmten Schritten geradliniges Entfalten verstanden. Eine dezidiert pessimistische Sicht des Diesseits (zumindest nach dem Sündenfall) wird mit Optimismus hinsichtlich des Jenseits kombiniert. In diese Kategorie fällt das kabbalistische Geschichtsverständnis, das der Weltgeschichte eine feste Anzahl an Jahrtausenden zuordnet. Diese linear verlaufende Ereigniskette enthält manchmal mehrere interne Zyklen, in denen die Welt zwischen Gut und Böse bzw. Einheit und Zersplitterung hin und herpendelt. Die Struktur der Geschichte ist in jedem Fall metaphysisch determiniert, wobei sich einige Einflüsse von bestimmten christlichen Vorstellungen vom messianischen Königreich ausmachen lassen. Das Geschichtsbild im religiösen Zionismus ist dieser Kategorie zuzurechnen.

3) Moderne Geschichtsbilder: In der frühen Neuzeit verlor die Idee von der engen Verknüpfung von menschlichen Schicksal und metaphysischen Kräften stark an Bedeutung. Das moderne Geschichtsbild ist somit bei weitem anthropozentrischer als seine Vorläufer. Metaphysischen Kräften wird nur dann eine gewisse Rolle zugestanden, wenn man etwa zwischen einer historischen und einer absoluten Wahrheit unterscheidet. Das moderne Geschichtsbild ist geprägt durch den kritischen Vergleich von

Quellen. Es ist dabei allerdings bei weitem nicht statisch, sondern abhängig von historischen und politischen Erfahrungen.

Bis heute existieren im Judentum verschiedene miteinander konkurrierende Konzeptionen von Geschichte aus allen drei Kategorien. Früher war man sich einig, dass sich metaphysische Kräfte in der Geschichte manifestieren. Heutige Konzeptionen von Geschichte erkennen dies nur im Rahmen von unterschiedlichen Wahrheiten an. Allerdings sind auch innerhalb von vormodernen Geschichtsbildern mehrdimensionale Sichten auf historische Gegebenheiten möglich, z.B. durch die unterschiedliche Deutungen biblischer Geschichten.

2. Das Geschichtsbild des Christentums (Prof. Dr. Christoph Böttigheimer)

Im Allgemeinen versteht man unter Geschichte eine komplexe, durch menschliches Handeln bedingte, Ereigniskette. Im Christentum sieht man diese Ereigniskette teleologisch, als Medium göttlicher Offenbarung mit eschatologischem Ziel, in dessen Zentrum Jesus Christus steht. Geschichtlichkeit bezeichnet wiederum die Tatsache, dass alles auf der Welt zeitlich, endlich und in ständiger Veränderung begriffen ist, weswegen es dem christlichen Verständnis nach der göttlichen Erlösung bedarf. Die Heilige Schrift wird zum Inbegriff von Geschichte, sobald man Geschichte statt als ununterbrochene Ereignis- oder Tatsachenabfolge als Ansammlung von Erzählungen versteht, die Lehren aus der Vergangenheit transportieren. Das Alte Testament versteht Geschichte primär als von Gott gelenkte und auf das Eschaton abzielende Errettungsgeschichte. Das Neue Testament nimmt dieses chronologische sowie eschatologische Geschichtsbild auf und erklärt, dass die Zeit in Jesus Christus erfüllt sei. Nachdem die Geschichte mit dem Sündenfall ihren absoluten Tiefpunkt erreicht hat, gipfelt sie im Leben Christi, seinem Tod und seiner Auferstehung. Alles, was darauf folgt, ist bereits Teil des messianischen Zeitalters. Die Erlösung ist allgegenwärtig und manifestiert sich dort, wo sich die Liebe Gottes konkretisiert. Allerdings gelten Tod und Auferstehung Christi auch als etwas vollkommen Außergeschichtliches, das das Ende der Geschichte vorwegnimmt. Die begriffliche Unterscheidung zwischen Profan- und Erlösungsgeschichte entwickelte sich in ihrer Gänze erst in der Frühen Neuzeit, auch wenn sie bereits im Schöpfungsbericht in der Trennung zwischen Gott und der Schöpfung angelegt ist. Theologie als Produkt menschlicher Überlegung zu verschiedenen Zeiten ist selbst Gegenstand der Geschichte. Sogar im Bibeltext selbst lassen sich ahistorisch theologische Gedanken ausmachen. Diese Geschichtlichkeit zeigt sich ebenfalls, wenn man sich die Kirchengeschichte vor Augen führt, da sich in ihr das Bild einer lebendigen und somit prinzipiell nie abgeschlossenen Tradition zeichnet, das hermeneutisch nur vor dem Hintergrund des jeweiligen historischen Kontextes verstanden werden kann. Die Wandelbarkeit und Vielgestaltigkeit der

Kirchengeschichte manifestiert sich somit in Schismen, aber auch ökumenischen Bewegungen. Insgesamt betrachtet ist Geschichte ein wesentliches Element des Christentums.

3. Das Geschichtsbild des Islams (Prof. Dr. Mona Hassan)

Im Islam betrachtet man Geschichte meist unter transzendenten Gesichtspunkten. Chroniken aus der klassischen Zeit des Islams beginnen in der Regel mit Gott, der vor- und überzeitlich ist. Erst danach gehen sie zur Schöpfung von Raum und Zeit sowie schließlich zur der Geschichte der Erde über. Im Koran finden sich zahlreiche Lehrsprüche mit historischen Bezug, die die Wichtigkeit der Erinnerung an zurückliegende Ereignisse betonen, um aus ihnen zu lernen. In einigen islamischen Ritualen wird die Geschichte zum Hauptträger des kollektiven Gedächtnisses, indem sie Vergangenes wiedergeben und wiedererlebbar machen. Die Urgeschichte spielt ebenfalls eine große Rolle im Verständnis von Geschichte als Menschheitsgeschichte, die mit dem Urbund zwischen Gott und der Menschheit noch vor der eigentlichen Schöpfung beginnt. Die Idee von einer uranfänglicher Vorgeschichte könnte sich parallel zu christlichen Diskussionen über die Zeit vor der Erschaffung der Zeit entwickelt haben.

Der Islam verleiht Geschichte zu großen Teilen in der Kunst Ausdruck. Die Dichtkunst fungierte seit jeher, das heißt bereits seit vorislamischer Zeit, als Träger der Erinnerung an und Mittel der Vergegenwärtigung von Vergangenenem. Mit der Musik wurden Reaktionen auf historische Ereignisse künstlerisch abgebildet. Hier tun sich Parallelen zu anderen Religionen auf. Man vergleiche nur die schiitischen Festspiele zur Erinnerung an die Schlacht von Kerbela mit den christlichen Passionsspielen. Auch spielt der Prophet Mohammed als historische und gleichzeitig überzeitliche Schlüsselfigur im religiösen Leben eines jeden Muslims eine wichtige Rolle für das islamische Geschichtsverständnis.

Im Islam lassen sich folgende Geschichtsbetrachtungen unterscheiden: 1) *Diskursive Geschichte*, insbesondere vertreten in der Hadith-Literatur; 2) *verkörperte Geschichte*, im gemeinsamen Wiedererleben von Vergangenenem durch die religiösen Praxis; und 3) *narrative Geschichte*, in der historiographischen Tradition.

Was die metaphysischen Dimension der Menschheitsgeschichte angeht, so besteht auch im Islam eine Spannung zwischen der menschlicher Freiheit und den Verfügungen Gottes. Gott ist in der Geschichte stets präsent und aktiv, weswegen man häufig nicht zwischen weltlicher und göttlicher Geschichte unterscheidet. Im mittelalterlichem Islam war es rechtgläubiger Konsens, dass der Mensch seine Taten verdiene, wohingegen Gott diese zuwege bringe. Einige heutige türkische Denker greifen diesen Gedanken auf und versuchen eine Verbindung zwischen der Neo-Asch'ariya und der Quantenphysik herzustellen, wobei man heutzutage insgesamt den freien Willen weit häufiger diskutiert als früher.

4. Zusammenfassung

Allen drei monotheistischen Religionen ist gemein, dass die Mystik in der Regel ein anderes Geschichtsverständnis propagiert als die Schulbuchtheologie. Auch suchen alle drei Religionen nach dem Transzendenten in der Geschichte, auch wenn sie sich in ihren jeweiligen Erklärungen stark unterscheiden. Allerdings postulieren einige neuere Denkansätze einen gemeinsamen Kern hinter den unterschiedlichen Inhalten dieser gemeinsamen Erfahrung. Überdies inszenieren und vergegenwärtigen alle drei Religionen historische Ereignisse in ihren Liturgien und Zeremonien.

II. Zeitvorstellung in Judentum, Christentum und Islam

1. Zeitvorstellung im Judentum (Prof. Dr. Sylvie Anne Goldberg)

Die Vorstellungen von Geschichte und Zeit kann man schwer voneinander trennen. Die jüdische Konzeptualisierung von Zeit hängt immer auch mit anderen Schlüsselkonzepten wie etwa mit dem der Schöpfung zusammen. Der Schöpfungsbericht in Genesis 1 spricht bereits vor der Erschaffung einer sequentiellen Zeitabfolge von Tagen. Eine solche existiert mit der Erschaffung der himmlischen Lichter aber erst ab dem vierten Schöpfungstag. Im Judentum unterbrechen der Sabbat, Sabbatjahre und Ablassjahre den Lauf der Zeit. Sie strukturieren die Zeit und verknüpfen sie mit der Vorstellung von Freiheit. Für manche steht mittlerweile der Sabbats außerhalb der menschlichen Zeiterfahrung. Der für die Strukturierung des Lebens im Judentum maßgebliche Kalender beginnt mit der Schöpfung. Konfrontiert mit der modernen Wissenschaft wurde diese Zählung konzeptionell relativiert. Nun unterscheidet man zwischen metaphysischer und physischer Zeit beziehungsweise definiert die Zeit im klaren Gegensatz zu den astronomischen Kalenderabhandlungen des Mittelalters.

Der Tanach kennt für Zeit unter anderem folgende Wörter: 1) *'ōlām*, womit eine Zeitspanne als Ganzes (etwa im Sinne von Lebensdauer), die Gesamtheit des Kosmos oder auch die Ewigkeit gemeint ist. Der Begriff bezeichnet somit gleichzeitig menschliche und universelle, begrenzte und unbegrenzte Zeit. 2) *Zamān*, womit das Fortschreiten beziehungsweise Vergehen von Zeit ausgedrückt wird. 3) *Mō'ēd*, womit die Zeit eines Treffens beziehungsweise allgemein ein genau bestimmter Zeitpunkt oder Zeitdauer (im Plural bedeutet das Wort auch Fest) gemeint ist. 4) *'Ēt* bezeichnet ein flüchtiges Jetzt oder eine von Gott gewählte Stunde, etwa in Wendungen wie *bā-'ēt ha-hī'*, zu dieser Zeit.

Im Mittelalter beschäftigte man sich im Hinblick auf die Zeit mit zahlreiche metaphysischen Fragen. Die geläufigen kosmologischen Vorstellungen von Zeit fußten entweder auf der *creatio ex nihilo* oder dem Emanationsmodell. Erstere Vorstellung ist ein Paradebeispiel für griechischen beziehungsweise christlichen Einfluss auf das Judentum. Sie wird im Tanach nicht explizit erwähnt und es ist unklar, wann genau sie ins Judentum Eingang fand. Sie findet sich allerdings bereits in den Werken von Philo. Ab dem 10. Jahrhundert entwickelten jüdische Philosophen eine spekulative Vorstellung von Zeit als göttliches Attribut, das sich in den zeitgenössischen Kontext des muslimischen *kalām* einfügt. Später konzeptualisierte man Zeit analog zur aristotelischen und neoplatonischen Philosophie als Bewegung.

Jüdische Zeitkonzeptionen reichen also vom unendlichen Lauf der Zeit über historische Zeit bis hin zu zyklischen Zeitvorstellungen. Der Tanach lässt klar durchblicken, dass Zeit nur für die Menschen existiert (etwa in Gen. 1 und Koh. 3), wobei sich die christliche Vorstellung von *kairos* nicht in den begrifflichen Rahmen des Judentums einfügt. Zeit kann sowohl linear als auch zyklisch verstanden

werden, gewissermaßen als eine Kette von Kreisläufen, was der koranischen Vorstellung von der sich in Zyklen fortbewegenden Zeit gleicht.

2. Zeitvorstellung im Christentum (Prof. Dr. Alan G. Padgett)

Nach christlichem Verständnis erschuf Gott die Zeit, um Raum für die Schöpfung zu schaffen, also für den gesamten Kosmos und nicht nur für den Menschen. Die Zeit ist somit ein Geschenk, das Wachstum ermöglicht. Ihr wohnt aber auch eine negative Seite inne, da Wachstum die Möglichkeit von Verderbtheit miteinschließt. Außerdem ist der Messias als Herr des Himmels und der Erde zentral für die kosmische Zeit und die Menschheitsgeschichte. Das Ende der Zeit in der neuen Schöpfung impliziert in der Bibel nicht das Ende jeglicher Zeitlichkeit. Zeit existiert auch in der neuen Welt. Das Ende der Zeit sollte somit eher als Telos der Zeit verstanden werden und nicht als ihr Endpunkt.

Die christliche Zeitvorstellung kann nur unter Bezugnahme auf die Ewigkeit erklärt werden. Innerhalb des Christentum existieren zwei widersprüchliche Vorstellungen von der Ewigkeit Gottes, nämlich einerseits als ewige Dauer und andererseits als transzendente Zeitlosigkeit. Neuere, aus der modernen Wissenschaft stammende, Vorstellungen eröffnen die dritte Möglichkeit von einer relativen Zeitlosigkeit Gottes. Das heißt, dass Gott seine eigene Zeitlichkeit haben könnte, obgleich er die erschaffene Raumzeit transzendiert. Ebenfalls zentral für christliche Zeitvorstellungen ist die Idee vom *Kairos*, die sich nicht auf einen bestimmten Zeitpunkt bezieht, sondern auf den richtigen Moment erfüllter Zeit, wo das Göttliche die menschliche Wirklichkeit betritt. In diesem speziellen Sinne ist diese Idee nicht mit dem Judentum oder dem Islam vereinbar.

Anders als vielen anderen Zeiteinheiten (Tag, Monat, Jahr, ...) wohnt der Siebentagewoche keine natürliche Struktur inne. Allerdings berichtet Genesis 1 von der Schöpfung in sieben Tagen, die im Sabbat mündet. In Erinnerung an den Ostersonntag verstand man den Sonntag ursprünglich als eine Art Zusatzsabbat, bis man im Christentum schließlich auf den Sabbat verzichtete. Kaiser Konstantin erklärte den Sonntag offiziell zum ersten Tag der Woche, womit er den Kalender im ganzen Römischen Reich christianisierte. Heutzutage ist die Zeit für die meisten Christen nicht wie bei Muslimen und vielen Juden durch Gebete strukturiert. Jedoch spielten vor der allgemeinen Verbreitung von Uhren Gottesdienste und Gebete eine große Rolle in der Strukturierung der gelebter Zeit.

Was die Zeit des Individuums angeht, so ist das christliche Zeitverständnis in einen Rahmen eingebettet, der aus endlicher Lebenszeit, Tod und Auferstehung besteht: Tod und Leid sind somit zwar real, aber nicht die letztgültige Realität. Die Lebenszeit eines jeden Individuums ist Eigentum Gottes, womit das Gebiet der christlichen Zeitethik erreicht ist. Gott schenkt die Zeit, weswegen ihr eine praktische Dimension innewohnt. Diese beinhaltet Überlegung, Tat und Veränderung und sollte für

den Gottesdienst und gute Werke genutzt werden. Insbesondere im Orthodoxen Christentum ist der Gottesdienst eingebettet in die metaphysische Vorstellung von geschaffener Zeit. Er ist ein Fenster, durch das man über die Zeit hinaus in die zeitloser Ewigkeit gelangen kann. Die Idee von der Zeit als Geschenk Gottes, inklusive der Vorstellung, dass Gott bestimmte Zeiten für bestimmte Taten erschaffen hat, hat Parallelen im Koran.

3. Zeitvorstellung im Islam (Prof. Dr. Sajjad Rizvi)

In ihren Ausführungen über die Zeit schließen der Koran und die Hadithen an die vorislamische Auffassung von Zeit als etwas Absolutem (*dahr*) an, dem sie die Idee einer erschaffenen Zeit mit Anfang und Ende gegenüberstellen. Das Ende der Zeit prägt die Wahrnehmung von Zeit an sich als eine dauernde Abfolge von Prüfungen vor dem Endgericht. Der Koran verwendet Zeitermini, wie etwa *as-sā'a* oft in einem eschatologischen Kontext. Zeiträume wie Tage und Monate unterliegen vollkommen dem Walten Gottes. Anders als der jüdische Sabbat oder der christliche Sonntag hat der Freitag im Islam keinen göttlichen Ursprung. Auch wenn er der religiöse Höhepunkt der Woche ist, ist er nicht als Ruhe- oder Feiertag vom Rest der Woche abgetrennt.

Später lassen sich drei verschiedene griechische Einflüsse auf die islamische Zeitvorstellung ausmachen: Einige muslimische Denker, insbesondere die Ikhwān aṣ-Ṣafā', griffen die platonische Vorstellung von Zeit und Ewigkeit auf, wie sie im *Timaios* ausgeführt ist. Andere machten sich die aristotelische Vorstellung von der Zeit als Maß von Bewegung zusammen mit dem Gegenwartsparadoxon zu eigen. Schließlich erhielt auch der Atomismus Einlass in die islamische Philosophie, speziell in die Ash'ariyya, obwohl die *Mutakallimūn* im Gegensatz zur Denkschule von Demokrit vor allem am Ursprung der Atome im Sinne einer *creatio continua* interessiert waren. Im Islam definiert man Schöpfung technisch als „Nichtexistenz gefolgt von Sein“ (*ba'd al-'adam*), obwohl das nicht notwendigerweise als Beginn in der Zeit verstanden werden muss.

Im Sufismus lebt der Mensch zwischen Nichtexistenz und Zeitlosigkeit. Aufgabe mystischer Praktiken ist es, diese Zeitlosigkeit in der Zeit zu aktualisieren. Das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit zueinander versteht man nicht auf zwei, sondern auf drei Ebenen, nämlich 1) auf der Ebene der Zeit an sich, wo veränderliche Dinge miteinander interagieren, dann 2) auf der Ebene der unbegrenzten Dauer (*dahr*), wo unveränderliche und veränderlichen Dinge miteinander in Interaktion treten und die Schöpfung möglich ist, sowie schließlich 3) auf der Ebene der Zeitlosigkeit.